

## Wissenschaft «Anthroposophie»

In der renommierten Reihe «suhrkamp taschenbuch wissenschaft» erschien 2008 das Buch «Pseudowissenschaft», das mit seinem Untertitel «Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte» einen neuen Abgrenzungsversuch anerkannter gegenüber nichtanerkannter Forschung befürchten ließ – nicht zuletzt, weil das Buch auch wieder einen Beitrag von Helmut Zander zur Anthroposophie enthält. Die Redaktion bat Renatus Ziegler um eine Begutachtung des Werkes.

Im ersten Anlauf, so denkt man, müsste es doch klar sein, wie Wissenschaft von Nichtwissenschaft – oder Pseudowissenschaft – zu unterscheiden wäre. Aber der Schein trügt. Abgesehen von einigen wenigen hartnäckigen Vertretern von hinreichenden Unterscheidungskriterien (wie zum Beispiel Gerhard Vollmer, Martin Mahner, Hans Mohr) hat sich der Mainstream moderner Wissenschaftstheorie von einer solchen Unterscheidung verabschiedet. Keines der vorgeschlagenen Unterscheidungskriterien hat sich als hinreichend herausgestellt. Damit kann weder für die Gegenwart noch für die Vergangenheit eine klare und scharfe Trennlinie zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft mehr gezogen werden.

Hinzu kommt, dass viele damals schon oder auch später als Pseudo- oder Nichtwissenschaften gebrandmarkten Strömungen im Meer der Wissenschaftsgeschichte entweder maßgebliche Vorläufer moderner Wissenschaftsgebiete wurden oder als Protowissenschaften, das heißt als Wissenschaften in Statu Nascendi (emerging science) gedeutet werden müssen.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich ein umfassendes wissenschafts- und meinungsgeschichtlich orientiertes Buch dieses Themas annehmen würde. Nun ist es da: eine Sammlung reichhaltiger Aufsätze, in erster Linie an Fallbeispielen orientiert. Die meisten Beiträge dieses Bandes sind Studien zu konkreten Ereignissen aus dem Bereich der Wissensgeschichte, vor allem aus dem 19. und 20. Jahrhundert, für welche die Abgrenzung zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft zu größeren Auseinandersetzungen mit keineswegs eindeutigem Ergebnis Anlass geboten hat.

### Abschied vom Kampfbegriff

Im einleitenden Beitrag von Michael Hagner zum Thema «Bye-bye science, welcome pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status» wird klargestellt, dass es hier nicht um neue Grenzziehungen geht, sondern um die konsequente Historisierung und Problematisierung dieser Kategorien und Demarkationsversuche. Dabei werden die Grenzen (scheinbar nicht vollkommen aufgehoben, aber zu-

mindest infrage gestellt und diskutiert. Wichtig ist dabei die historisch erhärtete Beobachtung, dass «Pseudowissenschaft» oft als Akteursbegriff in abwertender Absicht zur Ausgrenzung anderer Ansichten verwendet wurde und wird, als (wissenschafts-)politischer Kampfbegriff zur Reinigung des Feldes der akademisch etablierten Forschung und Lehre vor unerwünschten Eindringlingen und Ressourcenkonkurrenten.

In der modernen Forschung zur Wissenschaftsgeschichte hat man sich mittlerweile von diesem Kampfbegriff verabschiedet und den Übergang von einer Wissenschaftsgeschichte zu einer Wis-

---

*Die weder neue noch originelle, jedoch einzig positive (aber in ihrer eigentlichen Sprengkraft nicht erkannte) Botschaft ist das Reflexionsgebot (!), «den eigenen epistemischen wie moralischen Standpunkt ebenfalls in die Analyse der Ver-beziehungsweise Beurteilung einzu-beziehen».*

---

wissensgeschichte, die auch sogenannte Randgebiete (wie Astrologie, Kreationismus und so fort) umfasst, vollzogen. Mit dem Aufkommen der Einsicht, dass die Untersuchung von Wissenskulturen nicht ohne soziokulturelle und anthropologische Elemente auskommt und dass wissenschaftliche Normen und Werte einem historischen Wandel unterliegen, hat auch der Mainstream der Wissenschaftstheorie in den letzten 20 bis 30 Jahren (von wenigen hartnäckigen Ausnahmen abgesehen, siehe oben) die Demarkationsversuche und -rhetoriken weitgehend aufgegeben.

### Abschied von der Falsifizierbarkeit

Damit ist auch der sogenannte «Fallibilismus» nach Karl Popper grandios gescheitert. Das Kriterium der Falsifizier-

keit für Voraussetzungen von wissenschaftlichen Theorien ist nicht hinreichend zur Abgrenzung – und ist damit zugleich auch übereifrig, indem es viele brauchbare Theorien lahmlegen würde (wie zum Beispiel die historisch orientierte Evolutions- theorie).

Weder Imre Lakatos mit seinem Kriterium der Produktivität und Fruchtbarkeit (Wann werden wir das wissen? Sicher erst im Nachhinein...), noch Thomas Kuhn mit seiner Forderung nach einem griffigen Paradigma und einem Set anregender Rätselfragen (Wer hat das schon nicht im Zeitalter der Leitbildkultur?) konnten die Situation retten, da damit eine Unterscheidung zum Beispiel von Astrologie oder Ufologie von Literaturwissenschaft oder Physik nicht möglich ist.

Paul Feyerabend zog daraus die Konsequenz, dass man eben ohne ideologische Scheuklappen – aber mit Fantasie und Vernunft – alles ausprobieren müsse: anything goes. Was bleibt? Der Nutzen für die Menschheit? Aber wer beurteilt das und wie?

### Keine Deklarationsprinzipien

Auf prinzipiengestützte Weise scheint es also nicht möglich, eine Grenze zu ziehen. Bleibt der Blick auf wissenschaftliche Aktivitäten und Settings zur Suche nach Kriterien der Wissenschaftlichkeit. Eine Suche, die man erstaunlicherweise nicht ganz aufheben will und doch grundsätzlich nicht für erfolgreich hält – ein gelebter Widerspruch. Dementsprechend mager ist auch die Ausbeute: Echte Wissenschaft gibt genaue Rechenschaft über die Schritte vom Gegenstand (Referent) zum wissenschaftlichen Bild, die

Pse  
WISSE  
Heraus  
Dirk Rupnow,  
Jens  
Christ  
suhrkam  
wis

Das Buch im Brennpunkt: Dirk Rupnow, Veronika Lipphardt, Jens Thiel, Christina Wessely Pseudowissenschaft:

Konzeptionen von Nicht-  
wissenschaftlichkeit in  
der Wissenschaftsge-  
schichte, Suhrkamp-Ver-  
lag, Frankfurt am Main  
2008, € 16.-/Fr. 28.40.

kenntnistheoretischer Relativismus ergeben müsse, seien sich die Autoren zwar einig – den Beweis dafür bleiben sie allerdings leider schuldig. Im Gegenteil: «Eine Historisierung der Zuschreibung »Pseudowissenschaft« kann nur als Bedrohung der Geltungsansprüche erkenntnis- oder wissenschaftstheoretischer Normen betrachtet werden, wenn man dem utopischen Ideal einer allgemeingültigen und überzeitlichen Festlegung solcher Normen weiterhin anhängt.»

Ob Erkenntniswissenschaft nicht Normen, sondern Einsichten produzieren könnte, wird gar nicht erst diskutiert. Die weder neue noch originelle, jedoch einzig positive (aber in ihrer eigentlichen Sprengkraft nicht erkannte) Botschaft ist das Reflexionsgebot (!), «den eigenen epistemischen wie moralischen Standpunkt ebenfalls in die Analyse der Ver- beziehungsweise Beurteilung einzubeziehen».

Als Nebenbemerkung sei hier eingefügt, dass in der Regel Hochschullehrer in leitenden Positionen, die in der populären Öffentlichkeit stehen und ihre Meinung äußern, die hier dargestellten Gesichts-

auch umkehrbar sein müssen; echte Wissenschaft gibt ihre kognitive und institutionelle A u t o n o m i e nicht Preis zugunsten ökonomischer Erfolge oder öffentlicher Popularität. Letzteres ist gegenwärtig allerdings ein sehr gefährdetes Kriterium angesichts von »campus capitalism«, internationalen »Rankinglisten« und »Exzellenzzentren«.

Dass man ohne Historisierung der Zuschreibung von Pseudowissenschaft nicht weiterkommt, meint auch Mitchell G. Ash in seinem Abschlusskommentar »Pseudowissenschaft als historische Größe«. Dass sich daraus kein er-

kenntnistheoretischer Relativismus ergeben müsse, seien sich die Autoren zwar einig – den Beweis dafür bleiben sie allerdings leider schuldig. Im Gegenteil: «Eine Historisierung der Zuschreibung »Pseudowissenschaft« kann nur als Bedrohung der Geltungsansprüche erkenntnis- oder wissenschaftstheoretischer Normen betrachtet werden, wenn man dem utopischen Ideal einer allgemeingültigen und überzeitlichen Festlegung solcher Normen weiterhin anhängt.»

### Zanders Karikatur

Vor diesem Hintergrund (und neben einer Diskussion des Spiritismus im 19. Jahrhundert in anderen Beiträgen) bespricht Helmut Zander die Stellung der Anthroposophie Rudolf Steiners. Indem Steiner – nach Zander – an ein zu seiner Zeit bereits veraltetes Wissenschaftsverständnis (»old science«) anknüpft, das noch von der Idee einer objektiven Wissenschaft und der Möglichkeit einer begründeten Erkenntnistheorie ausging, hätte er eigenhändig seine anthroposophische Geisteswissenschaft aus dem zeitgenössischen und vor allem zukünftigen Wissenschaftsdiskurs ausgegrenzt. Die moderne Auffassung von Wissenschaft, »new science«, gesteht dieser prinzipiell (!) nur temporär geltende Vermutungen (im Gegensatz zu ewigen Wahrheiten), ein offenes institutionalisiertes

---

*Entweder man verabschiedet  
sich wirklich radikal und ohne  
pragmatische Ausflüchte von  
jeder wissenschaftlichen Beur-  
teilung der Welttatsachen und  
beschränkt sich ernsthaft auf  
normative und moralische Kri-  
terien oder man nimmt das ei-  
gene tätige Denken als erlebba-  
res, produktives, aktualisierba-  
res, (selbst-)kritisches, indivi-  
duelles und unhintergebares  
Erkenntnis- und Freiheitsins-  
trument ernst.*

---

Diskussionsfeld (im Gegensatz zum Lehrer-Schüler-Verhältnis in sogenannten esoterischen Schulen) und eine mathematisch-mechanische Naturauffassung zu.

Bezeichnenderweise geht Zander an dieser Stelle überhaupt nicht auf Steiners eigene wissenschaftliche Begründung der anthroposophischen Geisteswissenschaft in den Grundschriften »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung«, »Wahrheit und Wissenschaft« und »Die Philosophie der Freiheit« ein. Das lässt die Frage offen, ob Steiners Wissenschaftsauffassung mit der von Zander ge-

zeichneten Karikatur viel gemeinsam hat und ob Steiners Auffassung im Kern tatsächlich von der »new science« wesentlich abweicht oder ob sie viel mehr als methodische Spezialfälle enthält.

Sogar Zander muss sowohl aus pragmatischen als auch aus theoretischen Gründen offen lassen, ob sich nicht die Vorzeichen wieder einmal umkehren werden und die Deutungshoheiten der gegenwärtigen »new science« im Fluss der Geschichte versanden und anderen Aussichten Platz machen werden. Freundlicherweise weist Zander darauf hin, dass ein solche Akzentverschiebung auch einmal der Komplementärmedizin zugute kommen könnte, was allerdings zur Zeit – trotz des schweizerischen Abstimmungsresultates – recht utopisch klingt.

### Ohne Denken geht's nicht!

Fazit: Bei aller Relativität, Historizität, Verschiebung von Deutungshoheiten, Abgrenzungskämpfen und dergleichen mehr wird vergessen, dass sich die gesamte Diskussion auf die Vorbedingung einer Beurteilbarkeit dieser Vorgänge durch das individuelle Denken stützt. Auch der Nachweis von dessen Relativität, Historizität und so weiter müsste durch dasselbe geleistet werden.

Das geht jedoch nur unter zwei möglichen Bedingungen: Entweder man verabschiedet sich wirklich radikal und ohne pragmatische Ausflüchte von jeder wissenschaftlichen Beurteilung der Welttatsachen und beschränkt sich ernsthaft auf normative und moralische Kriterien oder man nimmt das eigene tätige Denken als erlebbares, produktives, aktualisierbares, (selbst-)kritisches, individuelles und unhintergebares Erkenntnis- und Freiheitsinstrument ernst.

Letzteres ist jedoch gleichbedeutend damit, sich eigenständig auf den erkenntnis- und freiheitswissenschaftlichen und in diesem Sinne entwicklungsfähigen Kern der Anthroposophie einzulassen. Wohl gerade deshalb wählen vielleicht viele Menschen trotz wenig erfreulicher Aussichten eine milde Version der ersten (dogmatischen) Variante. ■

**Renatus Ziegler**, geb. 1955, Ausbildung zum Mathematiker, Promotion in Wissenschaftsgeschichte, derzeit tätig in der Krebsforschung im Institut Hiscia in Arlesheim. Buchpublikationen u.a.: »Selbstreflexion« (1995), »Mathematik und Geisteswissenschaft« (2. Auflage 2000), »Intuition und Ich-Erfahrung« (2006).